

Vorweg ein Hinweis in eigener Sache:

Der nachfolgende Text entspricht dem Original-Manuskript von 1940 - er ist daher nicht frei von dem damals vorherrschenden nationalsozialistischen Geist, der auch die Kirche umwehte. Ich bitte alle Leser um Verständnis, dass ich den Text möglichst authentisch belassen wollte und ihn daher nicht verändert oder gekürzt habe.

Ich distanziere mich hiermit ausdrücklich von allen politischen Aussagen und dem nationalsozialistisch-rassischen Gedankengut!

Der originale Text wurde mit Hilfe des ABBYY FineReader XIX für Fraktur digitalisiert - ich habe mit diesem Programm sehr gute Erfahrungen gemacht - eine Testversion für bis zu 50 Seiten Text ist kostenlos erhältlich - mehr unter www.frakturschrift.de

Das Inhaltsverzeichnis ist vollständig, das Buch selbst ist nur in Auszügen wiedergegeben.

Wer Kopien bzw. Scans anderer Seiten erhalten möchte, kann sich gerne an mich wenden: petra@schmoekel.org

Inhalt

	Seite
Ein Wort zuvor	5
1. Der Zug nach Mecklenburg und Vorpommern	12
2. Der Zug nach Ostpommern	16
3. Die Wanderung in Ostpommern	20
4. Der Zug nach Polen und Westpreußen	31
5. Zurück nach Pommern	46
6. Nachwort	57
7. Stammbäume und Stammbaumbruchstücke	60
Kreis Greifenberg.....	60
Kreis Cammin	67
Kreis Schlawe	68
Kreis Neustettin.....	88
Kreis Bublitz	102
Kreis Rummelsburg	103
Kreis Bütow	104
Kreis Stolp.....	107
Stolp-Stadt	138
Westpreußen und das ehemalige Polen.....	140
Nachlese	163
8. Quellen	168
9. Karte <i>(leider in meinem Exemplar nicht mehr vorhanden)</i>	

Ein Wort zuvor

Dieses Werk ist nicht die eigentliche Geschichte unserer Sippe, sondern nur eine Vorarbeit. Ihre Unvollkommenheit ist keinem klarer als mir. Dennoch habe ich mich entschlossen, sie den Sippengenossen zu übergeben, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen.

Zum ersten: meine Tage sind gezählt. Falls ich abgerufen werde, ohne das, was hier zusammengetragen ist, in gedruckten Worten niederzulegen, ist es verloren. Das wäre aber nicht nur für alle diejenigen Sippengenossen eine schwere und berechtigte Enttäuschung, die seit Jahren durch ihre Opferwilligkeit diese Forschungen in Fluß gehalten haben, sondern dann würde auch das unmöglich, was auf dieser Grundlage nun wesentlich einfacher geworden ist: das methodische Weiterforschen. Es ist das Wichtigste, was hinfort zu tun bleibt, und ich hoffe, daß sich nun, nachdem ein Ansatz vorliegt, viele dazu bereitfinden und sonderlich nach der Richtung bemühen werden: den Zusammenhang der einzelnen Zweige unserer Sippe festzustellen. Denn nichts ist mir sicherer, als daß wir alle, ob unser Name so oder so geschrieben wird, aus einem Nest stammen, und damit ist zugleich ausgesprochen, daß der unscheinbarste Teil dieser Veröffentlichung der wichtigste ist: die Ahnenreihen. Sie zu einem möglichst zusammenhängenden Gewebe zu vereinen, bleibt das schöne Ziel desjenigen Sippengenossen, der meine Vorarbeit einmal fortführt, möge er nun ein Schmekel, Schmökel, Schmechel oder Schmeichel sein.

Wir gehören alle zusammen. Die ursprüngliche Schreibweise unseres Namens war „S m e k e l". So schrieb sich laut Ausweis des Jastrower Stadtbuches auch noch unser Pinnower Sippengenosse, der 1608 Haus und Besitzum in Jastrow kaufte und damit Stammvater der Jastrower Linie wurde. Später kam dann statt des niederdeutschen „Sm" die hochdeutsche Schreibweise „S c h m" auf, während das „ek" zunächst beiblieh. Die Jastrower Linie und die von ihr abstammenden Linien haben diese Schreibweise bis heute festgehalten, so daß man ihre Glieder fast daran erkennen kann. Die Variation des „e k" in „ech" verdankt ihre Entstehung offenbar einem Schreib- oder auch Hörfehler. Sie ist vermutlich infolge nachlässiger lateinischer Niederschrift des „k" (k-h) bei manchen Eintragungen entstanden. Im polnischen Gebiet aber, wo überhaupt nur in lateinischer Schrift geschrieben wurde, kam hinzu, daß dort gewöhnlich das „k" wie „ch" gesprochen wird. Carl Schmekel - Wis-Kitno, dessen Familie seit Generationen im früheren Polen ansässig ist, und der die Verhältnisse dort genau kennt, schreibt zu dieser Frage: „Die Aussprache „Schmechel" — beide „e" kurz — ist typisch polnisch." Was aber die Variationen eck, ök, öck, oeck, eg, äg, eick, eich u. a. anbetrifft, so sind sie völlig belanglos. Sie kommen vornehmlich erst in den Kirchenbüchern auf. Im Lobsenser KB. z. B. schreibt, wie Carl Schmekel mitteilt, „ein Pfarrer 1774 grundsätzlich „Schmeichel" oder auch „Schmeikel", und zwar in einer ganzen Reihen von Urkunden, obschon auch anscheinend seine Frau Pate war, also mit unseren Vorfahren in näherem Verkehr stand und ihren richtigen Namen gekannt haben muß; seine Vorgänger und Nachfolger schreiben wieder meist richtig in unserer heutigen Form." Das Hufenprotokoll von 1717 wiederum schreibt die fünf Pinnower Bauern unseres Namens „Schmeickel", während das Pinnower KB. sie „Schmeckel", der erste Jastrower aber, der doch aus Pinnow kam, sich selbst „Smekel" oder „Schmekel" schreibt. Und so gehen die Variationen weiter. Ich selbst habe sie bei mir eingesandten Kirchenbuchauszügen, welche natürlich die im KB. eingetragene Schreibart wiedergeben, in Menge festgestellt. Es ist geradezu phantastisch, was sich manche Kirchenbuchführer geleistet haben! Als ob sie mit der verschiedenen Schreibart ein neckisches Spiel treiben wollten. Es kommt vor, daß der Name der Getauften — offenbar

von einem Pfarrer — bei der Eintragung einer Familie jedes mal anders geschrieben wird. Eine besondere Rolle bei den Variationen spielen auch die provinziellen und lokalen Mundarten, die unsern Namen nach ihrem Wohlgefallen ummodelln. Je weiter nach Süden, desto mehr wird das „k“ zu „g“. Mich selbst schreiben die Gabelisten des WHW. hier andauernd „Schmögel“. Den Rekord aber schlägt das Adreßbuch der bayrischen Stadt Würzburg, das meinen dort wohnenden Neffen, der sich natürlich bei seiner Anmeldung ebenso wie ich selbst „Schmökel“ schrieb, in einen „Schmögl“ umgetauft hat. Für die völlige Willkür und dadurch bedingte Unwichtigkeit der Schreibart unseres Namens ein Beweis, der durch nichts mehr überboten werden kann.

Der zweite Grund für die Herausgabe meines Materials ist der, daß es manchem Sippengenossen zum Nachweis seiner Ahnen willkommen sein dürfte. Hier und da wird es doch einem so gehen, wie dem Sippengenossen bei der Berliner Versammlung, der in einem meiner mitgeteilten Stammbäume seinen Großvater entdeckte und unversehens seinen ganzen Stammbaum entrollte, soweit dieser bisher erfaßt wurde.

Diese beiden angegebenen Gründe waren für mich auch der Anlaß, daß ich alles, was sich im Laufe der Zeit bei mir angesammelt hat, selbst die geringsten Bruchstücke, in das Stammbaumverzeichnis hineingebracht habe, da nach meiner Erfahrung manchmal auch die dürrtügste Notiz noch auf die richtige Spur lenken kann. Ich wünsche, daß das bei möglichst vielen der Fall sei.

Aber ich möchte noch mehr wünschen. Ich wünsche, daß es allen Sippengenossen beim Studium des nachstehenden Materials so ergehe, wie es mir bei der Zusammenstellung ergangen ist. Als vor nunmehr fünf Jahren der Oberst Werner Schmoeckel in Berlin-Lichterfelde mit der Bitte an mich herantrat, die Erforschung unserer Sippe in die Hand zu nehmen, kam ich dieser Aufforderung zwar nach, jedoch mit gemischten Gefühlen. Heute bin ich dankbar dafür, daß sie mir auf den Weg gelegt wurde.

Während ich diese Zeilen schreibe, spielt mir zu Füßen mein Enkelkind mit den Schätzen, die seine kleinen Händchen dem Papierkorb entnommen haben. Und rückblickend steht vor meinem Geiste die Gestalt meines Großvaters, des Lehrers und Organisten in einem hinterpommerschen Kirchdorf, dem ich als sechsjähriger Knabe gelegentlich eines mehrtägigen Besuches in die freundlichen blauen Augen blicken durfte. So überschauere ich persönlich fünf Generationen meines Geschlechts. Aber was will das sagen gegen die Reihen von Generationen und Gliedern unserer Sippe, die ich heute überschauere! Von Westen her kamen sie; unaufhaltsam ging ihr Zug ostwärts. Oft in harten Zeiten niedergeworfen, haben sie sich mit trotzigem Mut immer wieder aufgerichtet. Es finden sich Vertreter aller Stände in den Reihen unserer Sippengenossen, vom schlichten Arbeiter bis zum gelehrten Hochschulprofessor, vor allem aber der pommersche Bauer. Ehrfurcht und Staunen ergriffen mich, als ich das alles zwischen den Zeilen vergilbter Kirchenbücher, Hufenprotokolle und anderer urkundlicher Belege fand. Ich fühle mich jetzt als Blatt am Zweige eines gewaltigen Baumes, der viel Erdreich beschattet, dessen Wurzeln tief hineingehen in den urdeutschen Boden niedersächsischen Raumes, und dessen knorriger Stamm sich in dem blauen Land am Meer geformt hat, das man „Pommern“ nennt. Ein stolzes Gefühl lebt seitdem in meiner Brust, wenn ich an meine Sippe denke. Ich grüße alle, die ihr angehören! Das Bewußtsein, daß wir eines Blutes sind, muß uns erheben und einander näher bringen.

Und nun hat sich gerade in den Tagen, da ich dies niederschreibe, dank Adolf Hitler jenes weltgeschichtliche Ereignis vollzogen, das dem deutschen Bauer wiederum neues Ackerland im Osten bringt, in dem er seine Pflugfurchen ziehen kann, uraltes deutsches Land, in dem schon viele Jahrhunderte vor der Völkerwanderung unsere ostgerma-

nischen Vorfahren bis weit über die Weichsel hinaus saßen. Unsere Sippengenossen, die in dem neueroberten Polen ansässig waren, werden aufatmen in dem beglückenden Bewußtsein, in Zukunft unbelastet von unerträglichem Druck und betreut von deutscher Obrigkeit ihrer Arbeit nachgehen zu können. Unter den deutschen Siedlern aber, die nun aufs neue nach Osten wandern werden, wird man — das bin ich überzeugt — auch unsere Sippengenossen aus dem Altreich zählen, die der Losung ihrer Vorväter folgen: „Gen Ostland welln wir r i d e n!“ Ein neues Kapitel unserer Sippengeschichte, die zugleich ein Stück Siedlungsgeschichte unseres Volkes ist, wird damit aufgeschlagen.

Denn an diesem neueroberten Boden im Osten hat unsere Sippe Anteil. Er ist auch mit ihrem Blute gedüngt. In diesen Tagen erreichte mich eine Nachricht, die schmerzlich und erhebend zugleich war. Mein Amtsnachfolger in meiner letzten Gemeinde, der den Feldzug in Polen mitgemacht hat, teilte mir mit: „Bei der Belagerung von Modlin wurde ich einmal stark an Sie erinnert. Ich fand auf dem schlichten Holzkreuz eines deutschen Kriegergrabes Ihren Familiennamen ... Ich schrieb mir die Aufschrift ab. Sie lautet:

4/94

Leutnant Eitel Schmökel

geb. d. 26. 9. 1918

gefallen d. 28. 9. 1939

Das Grab liegt bei dem Dorf Pomiechowek, nördlich von Modlin an der Straße und Eisenbahnlinie Mława-Modlin."

Man hat in fremder Erde
Sein letztes Bett gemacht,
Dort ruht er ohn Beschwerde,
Ein Kreuz hält stille Wacht.
Das spricht: „Vom Kampfgebräuse
Ruht hier ein Krieger aus.
Er kam nicht mehr nach Hause,
Und doch ist er zu Haus."

Dieses Wort, das ich einst im Weltkrieg unter die Gedenktafel der Gefallenen meiner Gemeinde schrieb, möchte ich auch über das Grab unseres jungen Sippengenossen schreiben. Er stammt aus der StB. 56 angegebenen Familie. Daß sein Grab nicht mehr in „fremder“, sondern in deutscher Erde liegt, daran hat er selber mitgeholfen. Ehre seinem und aller derer Andenken, die Blut und Leben dafür hingaben, daß diese Erde nun endgültig deutsch wurde!

Es bleibt mir noch übrig, jenen zu danken, die durch ihre Vorarbeit das Fundament legten, auf dem ich bauen konnte, und durch ihre Mitarbeit bei diesem Bau halfen. Ich nenne vor allem den Gutsbesitzer Carl Schmekel - Wiskitno, Post Kgl. Wierzchucin über Bromberg, der seit Jahrzehnten schon Familiengeschichte treibt, und dem ich wertvolle Anregungen zu verdanken habe. Ich nenne den Mittelschulkonrektor Johannes Schmechel in Stargard (Pommern). Er war es, der die meisten jener unendlich wichtigen Urkunden zubrachte, die der Forschung den Weg wiesen. Ich nenne den Pastor Dr. Johannes Schmekel in Västänjö-Bjuraker (Schweden), der besonders die Geschichte der Sippe in Jastrow erforscht hat. Ich nenne weiter den Oberst Werner Schmoeckel in Berlin-Lichterfelde, Bismarckstr. 5, der mich nicht nur zu meiner Arbeit angeregt, sondern sie auch allezeit mit Rat und Tat begleitet hat. Er hat auch die Karte gestiftet, die diesem Werk beigelegt ist. Ich gedenke aber auch der vielen, die mich durch gelegentliche Briefe, Mitteilung von Stammtafelbruchstücken, Hinweise und Zusendung von Bildern unterstützt haben. Und ich gedenke schließlich derer, welche die finanzielle Beihilfe, ohne die solche Arbeit nun einmal nicht geht, bereitwillig gewährten, unter ihnen wiederum ganz besondere des Dr.-Ing. Max Schmechel in Mannheim, der mich

eines Tages in meiner ländlichen Einsamkeit aufsuchte und mir eine namhafte Summe in die Hand drückte mit der Aufforderung, eine Geschichte unserer Sippe nach den von mir ermittelten Forschungsergebnissen zu schreiben und zur Drucklegung zu bringen, zu der seine gespendete Beihilfe den Grundstock bilden sollte. Ich weiß nicht, ob ich es sonst jemals gewagt hätte.

Die Arbeit an der Erforschung unserer Sippe ist, wie ich bereits sagte, mit diesem Werk nicht etwa beendet, sondern im Gegenteil: sie ist erst begonnen. Ich bitte nun alle Sippengenossen erstens, Fehler, Ergänzungen und dergleichen mir unverzüglich mitzuteilen, damit alles Material zur Berichtigung und Vervollständigung unseres Werkes zusammenbleibt. Angesichts der Tatsache, daß sein Hauptteil aus Zahlen besteht und daß diese Zahlen oft von vier, fünf und mehr Händen weitergegeben wurden, ehe sie im Druck standen, werden sich schon in diesem Bereich weit mehr Besserungen notwendig erweisen, als bei normalen Drucklegungen. Darüber hinaus wird sich voraussichtlich ein Strauß von anderen Unstimmigkeiten und abweichenden Überlieferungen ergeben, der aufgeblättert und berichtigt werden muß. Schließlich bitte ich alle Sippengenossen, die dafür Sinn haben, nunmehr das zu versuchen, womit ich mich jahrelang beschäftigt habe: aus Bruchstücken und Kombinationen, deren Richtigkeit durch irgendein Kirchenbuch schließlich bewiesen wird, ein Mosaik zusammenzutragen, jeder in seinem Bereich, und sei es noch so klein. Die Freude, wenn sich zwei abgerissene Fäden plötzlich zusammenfügen, entschädigt für alle Mühen dieses Geduldspiels.

Unsere Sippe aber, die aus einem von Westen herangewehten, im Osten gewurzelten Samenkorn zum gewaltigen Baum erwachsen ist, der Gottes Sonne entgegen immer neue Zweige, Blätter und Blüten trieb, möge unter Gottes Segen weiter blühen, wachsen und gedeihen!

Abtlöbnitz über Camburg (Saale), im Januar 1940.

j e t z t :

H e r m a n n Schmökel,
Pfarrer i.R.
Bad Kösen
Friedrichstraße 15



*Hermann Schmökel, geb. 04.09.1866
erlebte das Kriegsende nicht mehr.*

*Er starb am 18.09.1944
im Alter von 78 Jahren*

5. Zurück nach Pommern!

Schöningswalde

Von Köslin in Hinterpommern nach Stolp führt eine gerade Straße in nordöstlicher Richtung. Etwa da, wo das letzte Drittel dieser Straße beginnt, liegt die Kreisstadt Schlawe. Wer von ihr nordwestlich auf die Ostsee seinen Kurs nimmt, der trifft auf die Stadt Rügenwalde. Ihr Hafen ist Rügenwaldermünde.

1748 und 1751 war im Auftrag Friedrichs des Großen, der bekanntlich Hunderte von Dörfern in Pommern, Brandenburg, Westpreußen und sonst in preußischen Landen angesetzt hat, die Stadt Rügenwalde aufgefordert worden, in ihrem Walde eine Rodung vorzunehmen und auf der gerodeten Fläche ein Kolonistendorf anzulegen. Sie hatte sich lange dagegen gestäubt, aber es half ihr nichts. Der König setzte wie immer seinen Willen auch hier durch. Unter dem 14. April 1754 erging aus Berlin das Reskript des Königs an die Kreis- und Domänenkammer in Stettin, das die Angelegenheit endgültig regelte.

Der Gesamtplan umfaßte 16 Bauernhöfe mit je 5 Morgen Hofstelle und „Würdeland“, 30 Morgen Land in allen 3 Feldern und 10 Morgen Wiese. Das benötigte Land sollte im Rügenwalder Stadtwalde gerodet werden, womit schon im Jahre 1753 begonnen war.

Gleich danach setzte auch

die Besiedlung

des neuen Dorfes ein. Ende April 1754 fanden sich einige Kolonisten ein, denen im Laufe des Sommers weitere folgten. Im ganzen waren es 12 Siedler, die zuzogen:

1. der Schulze Jacob Barz aus Liescow bei Konitz,
2. Jürgen Kruse aus Redstow bei Putzig,
3. Valentin Kiewart aus Liescow,
4. Hans Jakob Schmidt aus Liescow,
5. Matthias Totzke aus Zielen bei Konitz,
6. Steffen Wietzke aus Debbing bei Lobsens,
7. Steffen Mill aus Debbing bei Lobsens,
8. Michel Kölm aus Debbing bei Lobsens,
9. Hans Schmökel aus Debbing bei Lobsens,
10. Marten Schmökel aus Debbing bei Lobsens,
11. Adam Bürger aus Debbing bei Lobsens,
12. Christian Kunz aus Debbing bei Lobsens.

Liescow ist das spätere Liessau bei Konitz, Redstow —Reddestow, Debbing aber—Debehnke, polnisch „Debionek“ im Wirsitzer Bezirk. Allein aus diesem Dorfe, aus dem auch die Angehörigen unserer Sippe herkamen, stammten also 7 der zuziehenden Siedler, unter ihnen die Stammväter der Schöningswalder Linien.

-
- 1) Eine sehr eingehende und interessante Schilderung gibt Karl Rosenow in seinem Artikel „Die Gründung des Kolonistendorfes Schöningswalde“ — Heimatbeilage der „Schlawer Zeitung“ vom Januar 1927.

[digitalisierte Fassung:

<http://www.schmoekel.org/pdf/artikel%20dorfgruendung%20schoeningswalde%20-%20rosenow.PDF>]

Über die Beweggründe zur Auswanderung, welche obige Familien veranlaßt haben, ihre polnische Heimat zu verlassen, können naturgemäß nur Vermutungen angestellt werden. Am naheliegendsten ist die Annahme, daß es die in Polen übliche konfessionelle Unduldsamkeit gewesen ist, die sie aus der Heimat trieb. So berichten uns die Rügenwalder Magistratsalten, man habe den Kolonisten bei ihrem Fortzuge aus der alten Heimat allerlei Schwierigkeiten gemacht. Der unter I. genannte Schulze Jacob Barz zeigt z. B. an, daß seine drei Stiefkinder Lowisa, Catharina und Hans Michalke „in der Nacht heimlich durch katholische Pfaffen nach Zemmin entführt worden und zugleich das ihnen zuständige Vieh, als 2 Ochsen, 1 Kuh, 14 Schafe und 10 Lämmer, nebst 6 Taler Geld, auch 1 Deckbett, 2 Laken, 2 Kissen und 1 Kiste dahin genommen. Der katholische Pfaffe Schmidter in Prechlau in der Schloßhof-Starostei halte sie fest und wolle sie nicht verabfolgen in Furcht, daß sie vom katholischen Glauben möchten abgewendet werden“. Erst 1763 gelang es, die Kinder, die inzwischen erwachsen waren, ausgeliefert zu bekommen.

Die Familien „Schmökel“ freilich, welche nach Schöningswalde gingen, kamen nicht aus jenen Gegenden, von denen wir eben sprachen, sondern aus Debenke (Debbing, Debionek), das im Netzedistrikt liegt. Aber die konfessionellen Verhältnisse waren dort nicht besser. Im Gegenteil: gerade im Netzedistrikt hatten die Protestanten über unerträglichen Druck zu klagen.

Man soll die Tragweite solcher Drangsalierung um des Glaubens willen nicht unterschätzen. Irdische Not läßt sich schließlich ertragen, wenn man den Trost des Evangeliums hat. Ist aber dieser Trost einem gläubigen Herzen verkümmert oder gar ganz fortgenommen, so wird das Leben unerträglich.

Doch nun zurück zu den Auswanderern.

Sie hatten in den ersten Jahren Schweres durchzumachen, auch der Stammvater der beiden Linien unseres Namens in Schöningswalde, Hans Schmekel, „der Alte“. Er verlor die Frau, die von Debenke mit ihm gewandert war, und eine andere, die er in dem „Neuen Dorf“ heiratete, folgte bald der ersten ins Grab. Aber mit zähem Mut, nach altpommercher Art, hielten sie durch.

Drei Jahre nach ihrem Anzug brach der Siebenjährige Krieg aus.

In diesem Kriege kamen die Kolonisten verhältnismäßig gut weg. Was sie in einem Bericht an Schäden berechnen, die sie erlitten hätten, ist nicht der Rede wert. Schlimmer schon war, was sich im fünften Kriegsjahr unter ihnen ereignete. Rosenow berichtet darüber folgendes:

Am 29. März 1761 kamen drei Unteroffiziere und zwei Gemeine vom Manteuffelschen Regiment, um Rekruten zu holen. Der Schulze mit einigen Nachbarn ging ihnen entgegen und berief sich auf ihre Privilegien, erhielt aber die Antwort: „Ihr mögt alle nach dem Teufel gehen, Ihr seid den anderen Dörfern nur zum Schaden.“ Während der Zeit wollte der 18jährige Marten Schmökkel heimlich hinter dem Hause zum Walde laufen und sich verstecken, aber ein Soldat setzte ihm nach, legte an und rief: „Hund, steh oder ich schieße!“ Vor Schreck fiel der Schmökkel hin, wurde ergriffen und abgeführt ... Ebenso nahmen sie den Hans Jürgen Totzke mit, den sie im Bett antrafen. Dann wandten sie sich nach Grupenhagen, wo gerade Kirche war. Hier fiel ihnen ein anderer Schmökkel in die Hände, den sie aber wieder losließen, als er nachgewiesen, daß er schon selbständiger Kolonist war. Von dort fuhren die Werber nach Rußhagen. Der Magistrat legte sofort Verwahrung ein, aber es nutzte nichts. Die beiden mußten den Krieg bis zum Ende mitmachen. Hierzu bemerke ich folgendes:

1. Ein „M a r t i n“ Schmökkel, der 1761 18 Jahre alt, also 1743 geboren war, läßt sich in Schöningswalde nicht nachweisen. Der in StB. 13 II aufgeführte Martin ist 1741 geboren, hatte sich zudem schon 1760 verheiratet, war selbständiger Kolonist, und ihm

sind im Juni 1761 und im Februar 1763 Kinder geboren; er war also unzweifelhaft zwischen 1761 und 1763 in Schöningswalde wohnhaft. Es liegt jedoch nahe, daß er der in Rosenows Mitteilung als zweiter ohne Vornamen genannte „Schmökel“ ist, den die Werber wieder losließen.

2. Sonst war im Dorfe nur noch ein Kolonistensohn in jugendlichem, aber wehrfähigem Alter — denn um einen solchen muß es sich doch gehandelt haben — vorhanden. Er ist freilich nur im Konfirmandenregister nachgewiesen. Dort wird nämlich als erster 1756 ein gesegneter Konfirmand ein „Michel“ Schmekel aufgeführt, der 1743 geboren sein muß, da die Konfirmanden damals im Alter von 12 bis 13 Jahren eingesegnet wurden. Sein Geburtsjahr stimmt genau mit dem unter 1. genannten des „Martin“ überein.

Es läßt sich also mit gutem Grunde annehmen, daß die Quelle, aus der Rosenow schöpft, oder der Berichterstatter selbst die beiden Namen Martin und Michael verwechselt hat. Diese Annahme würde gleichzeitig etwas anderes aufklären, was bisher dunkel geblieben ist. Der im StB. 19 unter IVb, I genannte Sippengenosse Paul Schmökkel in Jershöft, Kr. Schlawe, hat nämlich von seinem Vater über liefert bekommen, daß dessen Großvater — also Pauls Ur großvater —, der Eigentümer Michael Schmökkel in Klein-Soltikow, aus Schöningswalde herstamme. Schiebt man diese Überlieferung um eine Generation hinauf als auf den Ur Ur großvater des Paul Schmökkel zutreffend, so würden damit nicht nur das unter 1 - 3 Gesagte, sondern auch noch andere bisher dunkle Notizen des Grupenhagener KB. erhellt und aufgeklärt werden.

4. Im Heiratsregister Grupenhagen findet sich nämlich die Notiz: „1790 den 19.11. ist Michel Schmökkel mit Hedwig Dalügen kopuliert worden.“ Dieser Michel ist in den Stammbäumen 13, 14, 16 nicht unterzubringen. Da er aber seine Braut aus Schöningswalde holt, liegt die Vermutung nahe, daß er dort Beziehungen hatte.

Es rundet sich mir daher folgendes Bild des Ganzen: Michael Schmekel ist der ältere Bruder des Johann Schm. vom StB. 16 und ebenfalls Sohn des 1760 verstorbenen Kolonisten Michel S. Er ist 1743 geboren, wird 1761 zum Soldaten gepreßt, kehrt 1763 aus dem Siebenjährigen Kriege heim, findet im väterlichen Hofe (s. 16) seinen jüngeren Bruder Johann vor, der bis dahin nach dem Tode des Vaters gewirtschaftet hat, und überläßt ihm den Hof. Da sich weitere Notizen über ihn im KB. Grupenhagen nicht finden, ist es klar, daß er auswanderte. Wahrscheinlich hat er sich in der Nähe ansässig gemacht — war die Sippe „Schmökel“ doch auch anderswo im Kreise Schlawe wohnhaft (s. StB. 15, 17, 18a) — und an seiner neuen Wohnstelle geheiratet. StB. 18a bei II, 5 wird z. B. ein Musketier Michael S. als Pate genannt. Sein Sohn Michael wäre dann der unter 3 genannte spätere Eigentümer Michael Schmökkel in Klein-Soltikow, welcher der Überlieferung nach aus Schöningswalde herkommen sollte. Er ist geboren 1764 (nach der später angeführten Traunotiz) oder 1767 (nach dem Totenschein des Pfarramts Nemitz), heiratet am 19. 11. 1790 die Hedwig Dallügen (s. unter 5), nach ihrem Tode — vor 1813 — die Anna Regina Nemitz und wird durch Einheirat oder Kauf Eigentümer in Klein-Soltikow. Früher kann es nicht gewesen sein, denn erst 1814 mit der Geburt eines Kindes taucht sein Name im Nemitzer KB. auf. Als auch die zweite Frau ihm am 7. 2. 1814 bei der Geburt des ersten Kindes stirbt, holt er sich die dritte Frau wiederum aus Schöningswalde.

Die Traunotiz darüber lautet: „1814 am 4. 11. wird Michel Schmoekel (50 Jahr), ein Witwer aus Soltikow, mit Jungfer Christine Krausen (30 Jahr) aus Schöningswalde kopuliert“ (s. StB. 19, I).

6. Schließlich: Daß ich den ad 2 genannten, im Konfirmandenregister nachgewiesenen „Michel“ in den StB. 16 als älteren Bruder des „Johann“ einreihe, geschieht, weil es die natürlichste Lösung ist. Denn erstens deutet der Vorname „Michel“, als nach dem Vater benannt, darauf hin, und zweitens erscheint es unwahrscheinlich, daß ein Kolonist, der bereits 1760 starb, nicht schon ältere Kinder gehabt haben sollte, als den 1745 geborenen Johann Schmekel (vgl. StB. 16).

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserer Schilderung zurück. Am 26. August 1771 erhielt das „Neue Dorf“ oder „Neuendorf“, wie es bis dahin im KB. Grupenhagen genannt wurde, seinen offiziellen Namen. Es wurde zu Ehren des Geh. Finanzrats und Kammerpräsidenten von Schöning, der die Gründung geleitet hatte, „Schöningswalde“ genannt.

Nachdem 1794 der Anspruch der Schöningswalder Bauern auf Wiesen abgelehnt worden war, konnte man endlich an den Abschluß von Erbzinsverträgen gehen. Es dauerte aber immerhin noch 7 Jahre, bis alles geregelt war. Erst am 26. Mai 1801 konnten die Schöningswalder sie in Empfang nehmen.

Von den Erbzinsverträgen, die offenbar alle denselben Wortlaut gehabt haben, liegt mir der vom Hof Nr. 1, der noch heute im Besitz eines „Schmökel“ ist, vor. Er trägt folgende Unterschrift:

R ü g e n w a l d e , den 10. Juni 1800.

Bürgermeister und Rat der Stadt Rügenwalde.

Wichmann, Männling, Otto Reckzeh, Michael Schmökkel, Jakob Krause, Gottfried Kiewert, Christian Kölm, Daniel Miell, Johannes Schmökkel, Gustav Schmidt, Johann Grünewald, Jürgen Bürger, Christian Kuntz, Hans Schmökkel, Witwe Anna Wietzke.

Wir ersehen aus den Unterschriften unter dem Erbzinskontrakt, daß 1800 in Schöningswalde 16 Bauern ansässig waren, darunter 3 aus unserer Sippe, während 1754 nur 12 Kolonisten — darunter 2 aus unserer Sippe — genannt werden. Aber wir erinnern uns, daß 16 Kolonisten angesiedelt werden sollten. Auch erzählt Rosenow in seinem Bericht, als er das zusammenfaßt, was die Stadt Rügenwalde an Opfern bei der Gründung habe bringen müssen: „Die Stadt Rügenwalde sollte immer von neuem zahlen und abtreten und saß selber tief in Schulden durch die Gründung ... Dabei sollte die Stadt jetzt 4 neue Gehöfte aufbauen und den Acker für 2 Kolonisten roden, weil nach dem 1753 vorgesehenen Plane je 16 Familien angesetzt werden sollten. Es war bisher aber nur für 14 Familien gerodet und 12 Gehöfte hingesezt. Von Zeit zu Zeit hatten sich neue Kolonisten eingefunden, die aber wieder fortgezogen waren, weil sie keine Unterkunft fanden ...“ Und er fügt eine Bemerkung hinzu, die über die Vermehrung der Bauern „Schmökel“ auf 3 vielleicht Licht breitet. „Die 12 Familien hatten dann, ohne erst zu fragen, den Acker der übrigen zwei Stellen sich einfach eingeteilt.“

Sei dem nun, wie ihm sei. Jedenfalls erwähnt das Grupenhagener KB. den „Kolonisten Michel Schmekel“ und seine Frau als 1760 verstorben, womit das Vorhandensein des dritten Bauern unseres Namens in Schöningswalde urkundlich bewiesen ist. Sein Sohn „Johann Schmekel“ junior, „Michels Sohn“, wird 1765 genannt. Dieser hatte aber keinen männlichen Erben, sondern 9 Mädchen zu Kindern, von denen 2 ganz früh starben, die anderen 7 sich aber verheirateten. So wird das Grundstück wohl auf einen der sieben Schwiegersöhne übergegangen sein.

Es bleiben noch die näheren Verhältnisse der in Schöningswalde eingewanderten Kolonisten „Schmekel“ aufzuklären. Ich füge zu diesem Zwecke zunächst einige Eintragungen des Grupenhagener KB. an-

einander:

1755. 7. 9. Hans Schmekels Ehefrau gestorben.

1755. 13. 11. ist Hans Schmekel, ein Kolonist im neuen Dorf im Stadtwalde, mit Regina Maucken copuliert worden.

1757. 16. 3. Trin Schmekel, Hans Schmekels, Kolonisten im neuen Dorf Töchterlein geboren. Patin war Marie Meyer aus Grupenhagen.

1757. 13. 5. Frau Hans Schmeckel begraben.

1757. 23. 7. hat Hans Schmeckel, ein Kolonist, sein Töchterlein begraben lassen.

1758. 12. 1. ist Hans Schmekel, ein Kolonist, mit Marie Meyer, einer Dienstmagd aus Grupenhagen, copuliert worden.

Alle diese Angaben beziehen sich zweifellos auf den ältesten „Hans“, bei einigen späteren Eintragungen auch „Hans senior“ genannt. Er verlor 1755 die Ehefrau, die mit ihm aus Debenke gewandert war. Auch die zweite Frau Regina Maucken, die er noch in demselben Jahre heiratete, starb kurz nach der Geburt eines Kindes. Mit der dritten, Marie Meyer, hat er laut Geburtenregister 6 Kinder gehabt, darunter ein Zwillingsspaar (s. StB. 14).

Nun hat Pfarrer Arno Schmökel - Eisenberg (Ostpr.) im Rügenwalder Stadtarchiv eine Notiz vom Jahre 1782 aufgefunden, die folgenden Wortlaut hat:

Actum Rügenwalde vom 26. 9. 1782.

Der Kolonist Hans Schmoekel aus Schöningswalde, alt 77 Jahre, vermeldet, daß er dem Hof nicht mehr vorstehen könne, sondern daß er die Wirtschaft an seinen 2ten Sohn Hans Schmoekel übergeben wollte, da der älteste Sohn zur Wirtschaft nicht taugte, weil er einen Fehler am Auge habe. Der neue Wirt Hans Schmoekel, alt 26 Jahre.

Bescheinigt: Martin Schmoekel, Ältester.

Es handelt sich hier zweifellos ebenfalls um den oben erwähnten Hans S. senior. Daß die Altersbestimmungen nicht aufs Lot die gleichen sind - Hans S. senior starb nach dem Grupenhagener KB. 1789 im Alter von 86 Jahren, war also 1782 schon 78 oder 79 Jahre alt, und sein Sohn Hans wiederum war 1758 18. 9. geboren, also damals etwa 25 Jahre alt - darf bei den Angaben eines so alten Mannes nicht weiter wundernehmen. Überhaupt sind solche bei Verhandlungen aus dem Gedächtnis gegebenen Daten häufig unzuverlässig. Das erhärtet ein anderer von Arno Schmökel aufgefundener Akt, der auch wegen seines sonstigen Inhalts für die aus den Schöningswalder Linien stammenden Sippengenossen von Interesse sein dürfte:

Actum 5. 7. 1846.

Halbbauernhof Nr. I.

Halbbauer Christian Schmöckel u. s. Ehefrau Marie geb. Höpner und Sohn Christian Ferdinand, 23 I. 5 Mon., verkaufen diesen für 500 Reichsthaler bar. Der jetzt 15jährigen Schwester Wilhelmine nach zurückgelegtem 24. Lebensjahr oder bei Verheiratung 1 Kuh oder 16 Thaler. Käufer z. Zt. unverheiratet. Altenteil: Kleine Stube rechts vom Eingang, Kammer daneben, Boden darüber, 1 Rücken Land im Garten, 1 Apfel-, 1 Birnbaum im Hintergarten, 2 Pflaumenbäume im Vorgarten nach Wahl.

Freie Mühlen-, Stadtholz-, Kirchenfuhren, Mitbereiten des Brotes im gemeinschaftl. Backofen. Jährlich 3 Scheffel Roggen, 2 Scheffel Weizen, 2 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Hafer, 2 Scheffel Aussaatkartoffel, 1/2 Scheffel Leinenaussaat. Freies Futter und Weide für 1 Kuh und 1 Zuchtgans und die Brut derselben. Der Käufer soll gehalten sein, den letztlebenden auf seine Kosten zu beerdigen, wofür er alsdann die Kuh als Entschädigung erhält.

Der im obigen Akt als 23 J. 5 M. alt angegebene Christian Ferdinand S. war laut KB. Grupenhagen (s. StB. 13, Vb, 4) geb. 20. 3. 1824, also in der Tat am Tage des Aktes 22 Jahre 3 M. alt.

Nun hat aber Pfarrer Arno Schmökel-Eisenberg im Rügenwalder Stadtarchiv weiter eine Liste der Schöningswalder Ansiedler aufgefunden, die mit der S. 47 gebrachten Liste Rosenows zwar darin übereinstimmt, daß sie als Besitzer des einen Hofes einen „Hans S.“ anführt, als Besitzer des zweiten jedoch nicht Martin S. wie Rosenow, sondern merkwürdigerweise „Michel und Martin S.“ nennt. Zugleich führt sie als Personenzahl auf diesem Hofe an: 1 Mann, 1 Frau, 2 Kinder, 1 Knecht, 1 Einlieger. Die Zahl der Kinder deckt sich mit der auf dem vorhin beschriebenen dritten Hofe des Michel S., den Johann S. erbt (StB. 16).

Diese Notiz deutete ich dahin, daß der „alte“ Hans S. beide Höfe der Rosenowschen Liste, sowohl den unter 9, als auch den unter 10 angegebenen, besetzt hat. Den Hof 9 wollte er selbst bewirtschaften, denn er war ein energischer und lebenskräftiger Mann in den besten Jahren, der sich 1755 nach dem Tode seiner von Debenke mitgezogenen Ehefrau sofort noch einmal verheiratete. So nahm er Hof 10 der Rosenowschen Liste — den späteren Hof 1 — für seinen jüngsten Sohn Martin in Anspruch, da der ältere — er starb als Einlieger am 14.10.1800, 66 J. alt, ist also 1734 geboren — nicht wirtschaftsfähig war. Weil aber Martin 1754 als 13jähriger noch nicht selbständiger Kolonist sein konnte, wurde das Problem in der Weise gelöst, daß ein zweiter von Debenke mitgezogener Kolonist Michel Schmökel, derselbe, über dessen Stammbaum ich schon vorhin sprach — offenbar ein Verwandter des alten Hans —, für den ein Hof 1754 wegen unzureichenden Aufbaus noch nicht zur Verfügung stand, vorläufig den Hof 10 für Martin bewirtschaftete und sich an erster Stelle als Kolonist eintragen ließ, während die Anwartschaft des Martin durch seine Mittragung gekennzeichnet wurde. Daher: „Michel und Martin Schmökel“ und die Angabe der Familie mit ihrer Personenzahl, wie sie auf Michel S. paßte. Dieser sollte dann später, wenn Martin herangewachsen war, nach Aufbau neuer Gehöfte einen dieser Höfe erhalten und den Hof 10 dem Martin zur eigenen Bewirtschaftung überlassen, eine Absicht, die 1759 oder 1760 verwirklicht wurde.

Selbstverständlich bin ich mir voll bewußt, daß die eben dargelegten Ausführungen nur den Wert einer Hypothese haben. Ich gebe sie wieder, ohne späteren andersgerichteten Nachforschungen vorgreifen zu wollen. Immerhin würde meine Hypothese auch der Tradition in der Familie des Arno Schmökel-Eisenberg, nach der „Hans Schmökel senior“ ihr Schöningswalder Urvater sei, gerecht werden. Er war eben Urvater der Familien beider Höfe.

Ich muß sagen: die Gestalt dieses Hans Schmökel senior hat für mich etwas Ehrfurchtgebietendes. Um seines Glaubens willen verläßt er die ererbte Scholle und sucht sich eine neue Heimat in dem Lande, wo schon seine Ahnen gesessen haben. Mit altpommerscher Energie überwindet er die ersten sehr schweren Jahre in dem „Neuen Dorf“, verschafft seinem Sohn Martin einen Hof, denkt aber selber nicht daran, auszuspannen, sondern nimmt für sich einen zweiten Hof in Bewirtschaftung, dem er bis ins hohe Alter von 78 Jahren vorsteht. Erst dann setzt er sich zur Ruhe. 1789 im Alter von 86 Jahren geht er als Patriarch des Dorfes heim, ein Mann frischen Tatenmuts, unermüdlicher Arbeitslust und zähester Lebenskraft. Unsere Sippengenossen hin und her im Vaterlande, die aus Schöningswalde stammen, können mit Recht stolz sein auf ihn, dessen Blut auch in ihren Adern rollt.

Während der Hof, den der alte Hans Schmökel seinem Sohne Martin verschaffte, noch heute im Besitz eines direkten Nachkommen — des Erbhofbauern Otto Schmökel (vgl. StB. 13, VIIb, 2) — ist, ging der zweite Hof, den Hans Schmökel senior bis 1782 selber bewirtschaftete, unter dem Urenkel Friedrich S., geb. 9. 10. 1826, verh. 9.

4. 1858, etwa um das Jahr 1880 herum der Familie verloren. Dagegen blüht gerade in dieser Linie das Geschlecht des „alten Hans S.“ in zahlreichen Nachkommen, die wiederum zum Teil sehr kinderreich sind. Ich hebe besonders hervor (vgl. StB. 14) die Familie des Max Schmökel, jetzt in Pollnow, geb. 4. 9. 1874 in Kösternitz, mit 10 Kindern, darunter 6 Söhnen, und die des Reinhold Schmökel, geb. 27. 7. 1861 in Franzen, mit 11 Kindern, darunter 7 Söhnen. Dieser Reinhold S. ging nach seiner Militärzeit zur Eisenbahn, erwarb dann aber, als sein Gehalt für die vielen Kinder nicht reichte, bei der Parzellierung des Gutes Grabau bei Baldenburg, Kr. Schlochau in Westpreußen, eine Parzelle und wurde Bauer, wie es seine Vorfahren gewesen waren. Er schreibt darüber: „Ich erstand eine Fläche von 112 Morgen, aber lauter Stubben; hier war ich als in Amerika, aber es hat mir nicht leid getan.“ Worte, durch die etwas von dem Wagemut und der Tatkraft seines Ur-Urgroßvaters, des alten „Hans Schmökel“ klingt. Als ich Pfarrer in meiner ersten Gemeinde Flötenstein im Kreise Schlochau war, bin ich mehrfach bei Wagenreisen nach Baldenburg durch das parzellerte Grabau gefahren, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß einer meiner Sippenossen dort wohnte. Heute könnte mir dank der Sippenforschung derartiges nicht mehr passieren.

Arno Schmökel aber teilt über den Hof Nr. 4 in Schöningswalde, auf dem einst Hans Schmökel senior wirkte, mit, daß auf ihm heute wieder die Schwester des jetzigen Erbhofbauern Otto Schmökel in Schöningswalde als Frau Alma Last Bäuerin sei. Ottos zweite Schwester Selma aber habe den letzten Nachfahren des Kolonisten Valentin Kiewert geheiratet, der im Weltkrieg fiel. So sind noch zwei weitere Höfe in Schöningswalde den Schmökeln verschwägert.

6. Nachwort

Eine interessante Frage ist die nach einem hervorstechenden Typ in unserer Sippe. Dazu folgendes:

Etwa 1906 machte ich, als damaliger Geschäftsführer der Frauenhilfe im Osten, eine Vortragsreise im schlesischen Industriegebiet. Pastor Ewald in Waldenburg fragte mich, ob der in seiner Stadt ansässige „Schmökel“ mit mir verwandt sei. Ich wußte von solcher Verwandtschaft nichts. Am Vortragsabend trat nach erledigtem Programm ein Herr an mich heran, der sich als Lyzealoberlehrer Schmökel vorstellte. Er stamme aus Schöningswalde (s. StB. 13, VI d, 9). Ich hörte damals zum ersten Male davon, daß in diesem Ort Träger unseres Namens seit etwa 150 Jahren ansässig seien. Eine Verwandtschaft war nicht nachweisbar, doch hatte mein Waldenburger Namensvetter eine auffallende Ähnlichkeit mit meinem Vater (s. Bild 1 u. 7).

Wie groß diese Ähnlichkeit war, möge folgendes Selbstzeugnis des genannten Veters bestätigen. Er schrieb mir vor einigen Jahren darüber: „Die Familienähnlichkeit ist so frappierend, daß ich, als ich kehre an der westpreußischen Grenze war, oft gefragt wurde, ob ich Verwandte in Neustadt hätte, die sähen mir so ähnlich.“ Der Verwandte aber in Neustadt, auf den er hier Bezug nahm, war mein Vater, Lehrer und später Rektor an der dortigen Stadtschule.

Und weiter. Von 1916 bis 1927 amtierte ich als Pfarrer in der Gemeinde Reichenberg bei Danzig. Eines Tages betrat in Begleitung seiner Braut ein junger Mann mein Amtszimmer, bei dessen Anblick ich jäh erschrak. War es mir doch, als träte mir in ihm mein Vater entgegen, dessen Antlitz in jungen Jahren mir von einem Medaillonbild im Besitz meiner Mutter her wohlbekannt war. Geradezu fassungslos aber wurde ich, als der junge Mann, der sein Aufgebot bestellte, auf meine Frage nach seinem Namen erklärte, er heiße: Emil Otto Richard Schmökel (s. StB. 58, VI b, Bild 5). Seine Trauung in unserer schönen Reichenberger Kirche, bei der seine Schwester zugegen war, wurde

mir zu einem der unvergeßlichen Erlebnisse meiner Amtsführung.

Schließlich: bei unserer Sippenversammlung in Berlin tauchten unter den Anwesenden einige Sippengenossen auf, die in Gesichtsschnitt und Zügen ebenfalls eine unverkennbare Ähnlichkeit mit meinem Vater aufwiesen, besonders Nachkommen des Schäfers Martin Schmoeckel in Krampe und Gumbin (s. StB. 98), aus welchem Dorfe übrigens auch der Stammvater meines Geschlechts (StB. 71) her stammt.

Obwohl sich nach der Erblehre die menschliche Erbmasse fortgesetzt aufspaltet und mit der des Ehepartners vermischt, können — und werden! — gemäß den Mendelschen Gesetzen einzelne Eigenschaften, ja Eigenschaftsbündel, auch nach Generationen immer wieder rein durchschlagen. Das gilt ebenso für seelische Eigenschaften wie für charakteristische Merkmale des Erscheinungsbildes.

Trotz der Vorsicht, die in diesen Dingen für einen Laien geboten ist, zumal bei noch mangelhaftem Material, möchte ich die Sippengenossen auf die oben geschilderte, häufige Wiederkehr des Typs, den mein Vater repräsentierte, hinweisen und sie bitten, festzustellen, ob sich bei den Gliedern ihrer eigenen Familie aus Vergangenheit oder Gegenwart ebenfalls Vertreter dieses Typs in seinem ganzen Erscheinungsbilde oder in einzelnen Zügen finden. Gegebenenfalls wäre ich für Mitteilung und evtl. Einsendung von Bildern dankbar.

Zum Schluß das Wichtigste: Ich habe versucht, auf Grund von statistischem Material, das in den Stammbäumen unserer Sippe vorhanden ist, eine Antwort auf die Frage nach der Vitalität (Lebenskraft) unserer Sippe zu finden.

Zur Gegenüberstellung benutzte ich eine Statistik aus der kleinen thüringischen Kirchengemeinde, in der ich augenblicklich wohne. Ich habe aus den Kirchenbüchern von Abtlöbnitz sämtliche Familien aus den Jahrgängen 1603 - 1800 erforscht. Gezählt wurden 174 Familien mit 741 Kindern. Es ergab sich folgendes Bild:

A. Kinderreichtum: durchschnittlich 4,3 auf eine Familie.

männliche Kinder: 55, 2%.

weibliche Kinder: 44,8 %.

B. Kindersterblichkeit: 22 %.

Bei unserer Sippe zählte ich, um ganz sicher zu gehen, von dem vorhandenen Material nur die Familien, die in mindestens 3 Generationen bekannt waren, deren Gesamtkinderanzahl also feststand. Gezählt wurden 204 Familien mit 1022 Kindern. Es ergab sich:

A. Kinderreichtum: durchschnittlich 5 Kinder auf 1 Familie, ein Prozentsatz, der fast gleich dem höchsten durchschnittlichen Prozentsatz der allgemeinen Statistik (5,2) ist.

männliche Kinder: 61 %.

weibliche Kinder: 39 %.

B. Kindersterblichkeit: 16,1 % und zwar

unter 2 Jahren: 9,4 %, von 2-

10 Jahren: 6,2 %, von 10-15

Jahren: 0,5 %.

Die Behauptung, daß unsere Sippe eine starke Lebenskraft aufweise, kann also mit gutem Grunde aufgestellt werden.

Darin liegt aber eine Verpflichtung: Wir haben dafür zu sorgen, daß unsere Sippe erhalten bleibt. Wahrer Sippenstolz hat nur Wert, wenn er in Kinderreichtum mündet! Möge die Sippe „Schmekel" eine kinderreiche bleiben und auch in Zukunft weiter beitragen zur Lebenssicherung unseres Volkes und unserer Rasse!